



DIE HOCHZEITSREISE

von
Wladimir Sorokin

Svetlana Fourer Ensemble
in Kooperation mit dem artheater Köln präsentiert:

„Die Hochzeitsreise“ von Vladimir Sorokin

Günther, Sohn eines blutrünstigen SS-Obersturmbannführers, und Maša, jüdische Tochter einer sadistischen stalinistischen Untersuchungsrichterin sind gefangen von der Schuld, die ihre Eltern auf sich geladen haben. Während der sexualneurotische Günther versucht, für die Sünden seines Vaters zu büßen, möchte Maša durch ihre exzessiv-hedonistische Lebensart ihrer Vergangenheit entfliehen.

So gegensätzliches das Paar sein mag, scheinen beide ihre Genesung nur in der Vereinigung mit dem anderen zu finden. Um ihre Liebe zu retten, begeben sie sich auf eine Hochzeitsreise in die Vergangenheit.

Premiere: Donnerstag, 04. Oktober 2007 um 20.30

Weitere Vorstellungen:

Oktober: Fr-Sa., 5./6.10.; Do-Sa., 11.-13.10.

November: Fr-Sa., 2./3. 11.; Do-Sa., 08.-10.11.2007

jeweils um 20.30 Uhr

artheater Köln

Ehrenfeldgürtel 127, 50823 Köln

Regie: Svetlana Fourer

mit: Bernd Rehse, Kerstin Fischer

**Chor: Nicola Clarissa Gehring, Eva Padjen,
Carolyn Schmitt, Marie-Laure Fiaux**

Choreographie: Ilona Pászthy

Chorsprechen: Suzanne Ziellenbach

Bühnenbild: Grigory Berstein

Bühnenbau: Michl Thorbecke

Kostüm: Olga und Elena Bekritskaja

Licht: Johannes Kordes

Produktionsleitung: Peter Scheible

 **gefördert durch**
NRW, Stadt Köln, Kulturstiftung

Kartentelefon: 0221-550 33 44, Info: www.artheater.info

Totentanz mit alten Gespenstern

Berührend: Svetlana Fourer inszeniert Vladimir Sorokins „Hochzeitsreise“

von SANDRA NUY

George Tabori hält lächelnd Wacht: Eine Zeichnung des Theatermakers, der wie kein zweiter die Shoah in den Mittelpunkt seiner Arbeit gestellt hat, lehnt während der Vorstellung an der Wand. Tabori brachte Groteske, Lakonie und Poesie auf das Wunderbarste zusammen. Was auch der Regisseurin Svetlana Fourer vorzüglich gelingt: Sie zeigt mit ihrem Ensemble im Artheater „Die Hochzeitsreise“ von Vladimir Sorokin.

Von der Decke hängen Fleischerhaken, daran übergroße Rahmen, die Bühnenbildner Grigory Berstein den Akteuren als Spielmaterial mitgibt – mal sind es Schaukeln, mal Bilderrahmen, die Assoziationen von „entarteter“ bis „Beutekunst“ ermöglichen. Es sind „jüdische Maler“, die Günther (Bernd Rehse) sammelt. Bei einer Vernissage begegnet er Mascha (Kerstin Fischer).

Sie werden ein ungewöhnliches Liebespaar: Er Sohn eines Nazi-Schergen und sie jüdische Tochter einer stalinistischen Richter. Beide sind sie Opfer der Schuld ihrer Eltern und Gefangene ihrer eigenen Neurosen. Um ihre Liebe der



Liebespaar mit Hypothek: Mascha (Kerstin Fischer, l.) und Günther (Bernd Rehse). (Foto: Weimer)

Vergangenheit zum Trotz zu retten, schickt der russische Autor Sorokin die beiden auf eine groteske Reise – nicht umsonst nennt er sein Stück

„Vaudeville in 5 Akten“. Entsprechend deftig, burlesk und satirisch überzeichnet sind seine Psychogramme. Fourer geht feinsinniger zu Werke,

das Deftige wird ästhetisiert, die Burleske nur noch mittels Musik zitiert, und das Satirische weicht einer Auseinandersetzung mit menschlichen

Schwächen angesichts historischer Ungeheuerlichkeiten.

Diese Rückführung von Komik auf ihren toderntesten Kern zeugt von sensibler Klugheit, verleiht dem Ganzen aber auch stellenweise eine leicht spröde, gedankenschwere. Trotzdem hat die Inszenierung eine poetische Sinnlichkeit durch die kongenial choreografierten „lebenden Bilder“ von Ilona Pászthy. Dem Liebespaar ist nämlich ein Chor zur Seite gestellt: vier Damen, die mal erinnernd, mal kommentierend, mal als Doppelgänger von Mascha und Günther agieren. Und ehe Günther die Geschichte seines Vaters, des Massenmörders, erzählt, ziehen sie in einem Totentanz mit kleinen Skelett-Stub puppen über die Bühne.

Choreografin und Regisseurin haben hier berührende Bilder für den Holocaust gefunden, die auf abgegriffene Symbolik ebenso verzichten wie auf das, was Imre Kertész einmal „Holocaust-Sentimentalismus“ genannt. Tabori hätte das bestimmt gefallen.

Ehrenfeldgürtel 127, Spieldauer 65 Min., nächste Vorstellungen: 11.-13.10., 20.30 Uhr. Karten-Tel. (0221) 550 33 44.

Kölner Illustrierte
11.07

DIE HOCHZEITSREISE

Artheater

2., 3., 8.-11.11., 20.30h

Letztes Jahr verhalf das Svetlana Fourer Ensemble dem harten Leben von Daniil Charms auf der Bühne zu poetischer Schönheit. Dieses Jahr wagt sich die Regisseurin an einen weiteren schweren Stoff. Große Holzrahmen und zart auf Glas gezeichnete Figuren sind der ästhetische Rahmen für „Die Hochzeitsreise“ von Vladimir Sorokin: Auf einer Vermisage lernen sich der Deutsche Günter und die Russin Mascha kennen und lieben. Jeder von beiden hat einen guten Grund, trotz des gemeinsamen sexuellen Super-GAUs auf diese Liebe zu bestehen, Mascha ist auf der Suche nach einem reichen Westeuropäer, um ihre Existenz abzusichern, für Günter ist es Liebe



Mascha

auf den ersten Blick. Jeder von ihnen schleppt allerdings auch schweren seelischen Ballast mit in die Ehe. Günters mittlerweile verstorbener Vater hatte als ehemals hohes Tier bei der SS schwere Kriegsverbrechen auf dem Kerbholz. Maschas Mutter hat in Stalins Folterkammern gedient. Während Günter, ein Häuflein aus Schuldcomplexen, notorisch jüdische Kunst sammelt und Intimität mit einer Frau nur erträgt, wenn diese ihn schlägt, flüchtet Mascha in einen eher hedonistischen Lebensstil. Das Liebesleben zwischen der Aufreißerin und dem Sexual-Nerd gestaltet sich folglich schwierig. Da hat Mascha die rettende Idee, die beiden begeben sich auf eine Art Hochzeitsreise zu den Wurzeln des Übels. Die Kur scheint zu gelingen, bis sich das Spiel, das sie angezettelt haben, gegen sie wendet. Verstörend gro-

tesk ist das Stück des Enfant terrible der russischen Literaturszene. Mit viel Fingerspitzengefühl bringt die Regisseurin Svetlana Fourer es dem Kölner Publikum nahe. Die Stimmen, die Mascha im Stück umtreiben, kommen als eine Art griechischer Chor daher. In fantasievollen, auf die jeweilige Farbe von Maschas Kleid abgestimmten Gewändern verleihen sie der Inszenierung mit einer Choreografie, die Ilona Pászthy beisteuerte, einen stimmungsvollen, sinnlichen Rahmen. Als zwei an Stäben geführte Skelette schweben die beiden verbrecherischen Vorfahren über die Bühne, wo sie ein lustiges Tanzchen aufführen und das Geschehen mit einer Prise Humor würzen. Bernd Rehse und Kerstin Fischer präsentieren die beiden Charaktere fett überzeichnet satirisch. So gelingt es der Inszenierung, den bitterbösen Blick voller rabenschwarzen Humors, den Sorokin auf die seelischen Nachwirkungen des Holocaust und des Stalinregimes wirft, mit einer gewissen Leichtigkeit auf die Bühne des Artheaters zu holen. -se

NUR GUTES ÜBER DIE TOTEN

Theater im Bauturm

5. und 6.11., 20h

Ein roter amerikanischer Kühlschrank und die Skyline von New York als Leuchtreklame bilden das poppige Bühnenbild, das bei der deutschen Erstaufführung des Stückes „Nur Gutes über die Toten“ von dem amerikanischen Autor Israel Horowitz im Theater im Bauturm über das traurige Thema hinwegtröstet. Der Devisenhändler John Kiley ist unter den Trümmern am Ground Zero begraben. Seine Tochter Willa und seine Frau Penelope gehen recht unterschiedlich mit ihrer Trauer um. Während Penelope ihr Leiden nach Außen trägt, ist Willa auf unerklärliche Weise aggressiv. Rückblicke geben Aufschluss über den Grund für den unterschiedlichen Seelenzustand der beiden. Da kann das Publikum beobachten, wie John Kiley wenige Tage vor dem 11. September seine Tochter und Frau getrennt darüber in Kenntnis setzt, dass er Letztere verlassen wird. Beiden schwört er, dass die jeweils andere noch nichts von seinem Vorhaben wisse. Nun treibt Willa das Wissen um den wahren Zustand der Ehe ihrer Eltern zur Raserei. Ist alles nur Heuchelei? Erleichtert die nachträgliche Be-schönigung der Beziehung die Trauer? So lauten die Fragen, mit denen Willa kämpft, während die Mutter versucht, die Tochter mit übermäßiger Trauer vor der Wahrheit zu schützen. Und diese laute: Es war eine Art von Hassliebe, die Penelope

Michael Dösl



Fotografie: Thorsten Wittenberg (links), Alfred Kuhn (Mitte), Thorsten Wittenberg (rechts), Thorsten Wittenberg (rechts), Thorsten Wittenberg (rechts)



Die Freien Theater starten:
»Hochzeitsreise«,
»Wahlverwandtschaften«,
»Woyzeck«, »Rachearie« und
»Fragile« (im Uhrzeigersinn)



Neo-Bürger im Retrolook

Saisonstart der Freien Szene: fünf neue Produktionen

> Verkehrte Welt: Die neue Intendanz am Schauspielhaus eröffnet unter anderem mit drei unkonventionellen Projekten die Saison (siehe S. 61), das »Impulse-Festival« kündigt eine »Relevanz-Show« und einen theatraleschen Fightclub an (S. 60) – und die hiesige Freie Szene serviert ganz ungekürzt mit »Woyzeck«, »Don Karlos«, »Penthesilea« »Wahlverwandtschaften«, O'Neill oder auch Nörén den Bildungskanon. Als ob sie der Verwalter der vielerorts behaupteten neuen Bürgerlichkeit wäre. Stimmt das so?

Zumindest der Start des neuen Netzwerks TheaterKonneX mit der »Woyzeck«-Inszenierung des Rose-Theegarten-Ensembles unter Regisseur Stefan Rogge legt es nahe. Was nach dem faszinierenden »Yerma«-Experiment von Rose-Theegarten vor zwei Jahren vielversprechend losging, entpuppt sich diesmal als staubtrockenes Literaturtheater. In der Christuskirche am Stadtgarten ist eine mit Sägespänen ausgelegte Zirkusarena aufgebaut, in der Marie und Woyzeck hausen. Gesellschaftliche Zurückung des Menschen? Leidende Kreatur? Wahnwitzige Wissenschaft? Nichts davon. Sondern historisiert kostümierte Abziehbilder als Figuren in einem heruntergeduldeten Plot.

Zwingend zum Inhalt bürgerlichen Bildungsguts gehört bekanntlich die Beschäftigung mit sich selbst. Im Theater reicht das beispielsweise von Goethes

»Wahlverwandtschaften« bis zu Lars Nöréns zeitgenössischer »Rachearie«, die das Ensemble Padrone um Regisseur Johan Camut herausbrachte. Das Stück ist ein hochgezüchteter Paarlauf, in dem die Frau ihren Mann beim schulden Seitensprung ertappt. Edles Mittelstandsambiente mit Breuerstuhl und Kunstbänden setzen in der Orangerie das Maß an Gediegenheit. Die Gattin lümmelt im Seidenbademantel herum, der Ehemann gibt den vom Tagwerk erschöpften Feinsinnigen. Aus den Schärmützel wird bald ein Duell, das aber schnell ermüdet: Zum einen, weil die Gefühlspalette der Schauspieler allzu beschränkt ist. Zum anderen glaubt Lars Nörén, mit der Entlarvung des Bürgertums aufklärerische Feldgewinne zu machen, wo es doch nur um lächerliche Mittelstandsprobleme geht.

Das war zu Goethes Zeiten anders. Im Theater Tiefrot, wo Volker Lippmann eine dramatisierte Fassung der »Wahlverwandtschaften« inszeniert hat, umtänzen sich die ganz in weiß gekleideten Eduard und Charlotte auf schwarzen Podesten. Die Existenz ist gesichert und die Ehe langweilig, also muss emotionales Doping her. Dafür sorgt die Ankunft der blutigen Orlie und des Hauptmanns. Doch wo auf Goethes Psychoachterbahn bald der bürgerliche Wertekanon samt Ehe aus der Kurve fliegt, regiert im Tiefrot das Mea Culpa bürgerli-

chen Einverständnisses. Die Schauspieler steigen zwar auf die nasse Spielfläche herab (Vorsicht: emotionale Rutschgefahr!) und lassen das Gefühlsgetriebe kräftig aufrollen, man liest im Reclamheftchen (Achtung: Theater!) – doch über Kuschelklassik geht das nicht hinaus.

Angesichts von so viel gesättigter Neubürgerlichkeit im Retrolook, ist man über »Migrantenprobleme« fast schon wieder froh. Das Theater TKO stellt Tena Stivickas Stück »Fragile« vor. Die kroatische Autorin schildert darin die Begegnung von sechs jungen Menschen aus unterschiedlichen Ländern in London. Sie träumen vom gelungenen Leben, während ihre Identität unter dem Verlust der Heimat leidet. Regisseur Nedjo Osman lässt seine Darsteller sich mit Eigennamen vorstellen und sie zwischen einer Vor- und einer Spielbühne im Theater Tiefrot wechseln. Das behauptet zwar die Identität als Rolle, staut aber den Szenenfluss erheblich. Fatih Akin hat kürzlich die migrantische Situation als »Identity in motion« beschrieben, und genau diese Bewegung fehlt der Inszenierung zu Beginn. Umso mehr, als sich die Figuren mit der Erfolglosigkeit emotional immer mehr verstricken. Doch allmählich steigert sich das Tempo, die Inszenierung schneidet die Szenen hart ineinander, reißt die Bühnengrenze nieder und dekurriert im Schleudergang der Gefühle die Leerstellen einer düsteren Vergangenheit.

Auch Masha Rubinstein und Günther von Nebelhof hängen im Klauenriff der Vergan-

genheit fest. Sie ist Jüdin und Kind einer stalinistischen Richterin, er hat einen SS-Sturmführer zum Vater. Die beiden verlieben sich und feiern schließlich ihre vergangenheitsbewältigende Hochzeit auf dem Obersalzberg. Vladimir Sorokins »Die Hochzeitsreise« ist pure Groteske. Im Artheater hängen (Vor-)Bilderrahmen gleich im Dutzend von der Decke; mit scharfer Diktion bringt Kerstin Fischers Masha den stotternd-schlottelnden Günther von Bernd Rehse zur Strecke. Ein vierköpfiger Frauenchor in weißen Flatterkleidchen gibt seinen Senf dazu. Svetlana Fourers Inszenierung hat zunächst viel ironischen Witz, steuert dann aber immer stärker in den psychologischen Realismus. Das widerspricht zwar Sorokin diametral, überzeugt aber trotzdem, weil das Groteske des Stücks auf die totalitäre Vorgesellschaft projiziert wird, an deren Folgen sich das Paar abarbeitet.

Mit zwiespältigem Erfolg allerdings. Aber die Hoffnung stirbt (auch im Theater) bekanntlich zuletzt.

Hans-Christoph Zimmermann

»Die Hochzeitsreise« von Vladimir Sorokin, R. Svetlana Fourer, Artheater, 2., 3., 8., 10.11., 20.30 Uhr

»Wahlverwandtschaften« von J.W. Goethe, R. Volker Lippmann, Theater Tiefrot, keine Termine im November

»Fragile« von Tena Stivick, R. Nedjo Osman, Theater TKO, Ort: Theater Tiefrot, 15., 17.11., 20.30 Uhr

»Rachearie« von Lars Nörén, R. Johan Camut, Orangerie, 9.-11.11., 20 Uhr

»Woyzeck« von Georg Büchner, R. Stefan Rogge, Christuskirche am Stadtgarten, 2.-4., 9.-11., 18.11., 20 Uhr

Das Ende im Chaos

Theatr Pur

Artheater, Köln

*„Die Hochzeitsreise“, Stück von
Vladimir Sorokin*

Regie: Svetlana Fourer

Bühne: Michl Thorbecke

Kostüme: Olga und Elena

Bekritskaja

Choreografie: Ilona Pászthy

notisiert kann er im letzten Moment ausweichen. Der Laster kommt von der Straße ab und begräbt die Kapelle unter sich. Günther entsteigt dem Wagen und beginnt wieder zu stottern.

Der Satz: Man kann die Zukunft nur begreifen, wenn man aus der Vergangenheit gelernt hat, lässt sich hier noch konkreter fassen. Kann man seine Zukunft ins Auge fassen, wenn man seine eigene Geschichte negiert? Sorokin stellt die Frage bei einem Paar mit ganz spezieller Geschichte.

Maša, eine junge Russin jüdischer Abstammung, möchte nur eins: einen reichen Mann aus dem Westen heiraten. Der Wunsch scheint sogar in Erfüllung zu gehen. Auf einer Vernissage trifft sie Günther, einen reichen Mann, der jüdische Kunst sammelt. Doch Günther hat ein Handicap, er stottert. Und Günther hat eine leicht masochistische sexuelle Neigung. Doch nach der ersten Nacht gestehen sich beide ihre Liebe und Zuneigung. Günther erzählt Maša von seinen Problemen. Sein Vater war SS-Obersturmbannführer und Mörder und hat sich auf dem Gelände des Obersalzbergs nach dem Krieg das Leben genommen. Darum kauft er jüdische Kunst, führt nach Israel und lernt Hebräisch. Maša erklärt ihrerseits, dass ihre Mutter eine sadistische Richterin unter Stalin war. Günther soll sich in ihre Hand geben. In stalinistischer und SS-Uniform reisen die zwei zum Obersalzberg. Hier verliert Günther seinen Sprachfehler. Der Hochzeit steht also nichts mehr im Wege. Günther erzählt Maša von einem Brauch in seiner Familie. Dafür müssen sie in eine kleine Kapelle an einem See. Auf dem Weg dorthin begegnet ihm ein Laster mit einer Aufschrift, die ihn wieder an seine Geschichte erinnert. Fast wie hyp-

Das Magazin für NRW

Svetlana Fourer setzt das Ganze in einer Vorhangbühne in Szene.

Von der Decke hängen riesige Bilderrahmen. In einigen sieht man noch die Gespenster der Vergangenheit. Diese Rahmen werden intensivst bespielt. Man sitzt in ihnen steht in ihnen sind stark genutztes Mittel der Inszenierung. Das Stück hat fast schon antiken Charakter. Vier Frauen bilden einen Chor, der die Handlung vorantreibt. Mal lo-

ckend, mal warnend und manchmal auch als Puppenspieler, wenn sie Skelette als Stabpuppen führen. In den Hauptrollen überzeugen Kerstin Fischer als Maša und Bernd Rehse als Günther. Ein kurzer (eine Stunde 20 Minuten) aber intensiver und überzeugender Theaterabend, der wieder einmal beweist, dass das Artheater lange Zeit in der Kölner freien Szene unterbewertet war. Zwar bringt die kleine Bühne nur wenige Produktionen im Jahr heraus, dafür sind diese dann aber von ausgesuchter Qualität.

Rolf Finkelmeier

11-07

theater pur 7





D i e H o c h z e i t

r e i s

e

eine Surreale Groteske.

Chor

Chor

Chor

Chor

Chor

Chor



Matinka! Grüß dich, mein verrücktes Häschen!

Na? Na? Sergej für zwei? Alter, laß mich deinen Schnurrbart kitzeln? Fahrer, mit Volldampf ab nach Moskau? Na, Na? Bist du vom Stuhl gefallen? Du hast deine Maša vergessen! Mein kleines **Miststück!**

Marie-Laure

Isabelle

Clarissa



Mein Goldstück, du hast sicher eine Stinkwut auf mich,
beschimpfst mich mit den bösesten Worten!

Du das ganze Leben *noch vor dir...*





Maša, Sie sind ssseh

mir auch

ht es sssehr ggut mit Ihnen.

r schön. Und mmir ge

Was ist das?
Marmor?
Ein Spitzname?
Oder
einfach

– *Marmor?*

Bist
du
– *Marmor?*

Wie?

*Schschschlag
mich. Schlag
mich und sag:
Ddda hast
du, Marmor*



*Das
war
vielleicht*

eine Fahrt,

*mein
Schätzchen!*



Verzeih mir, mein Engel,

was mit uns geschehen ist

aber ich vermag dir nicht

wahrheitsgetreu zu schildern,





Mosaiks zusammenzufügen
des göttlichen

Nicht Ekel oder Angst hindern mich daran,
es fällt mir schwer, die Bruchstücke

»VERBINDE DICH MIT DEM NEBEL.«

Dein Haus

MAŠA Verrückt!

wird immer

Warum hast du mir das nicht früher

fruchtbar sein

erzählt?

**ROSA ABSATZ
UND FABIAN HAKEN
- MARMORSCHWEINE**

Für unsere Kinder!
Für unsere
Kinder!

ENDE